

Kulturreflexion von Realienwörtern in der Dynamik des konnotativen Potentials des Deutschen

Die linguokreative Tätigkeit einer Sprachgemeinschaft ist durch den anthropozentrischen Charakter der Sprache determiniert. Im Sprachbewusstsein der Kommunizierenden werden sowohl explizite als auch implizite Kenntnisse über die objektive Wirklichkeit fixiert. Dem Impliziten in der Inhaltsstruktur der sprachlichen Zeichen (Präsuppositionen, Konnotationen, Implikationen) liegt die intentionale, reflexive (modale, wertende) Einstellung des Sprechenden zum widerspiegelten Sachverhalt zugrunde, die assoziativ ausgerichtet ist.

Die Sprache ist das wichtigste Mittel der Kulturreflexion und tritt als Hauptmittel bei der Formung der sozialen Lebensweise der jeweiligen Gesellschaft, ihrer Kultur und hiermit auch der Verbalisierung von Elementen des ethnokulturellen Bewusstseins auf.

Die Kulturreflexion ist eine bewusste, vom Kommunikanten intendierte mentale Tätigkeit. Sie bekundet bewusst ausgerichtete interpretative Tätigkeit des Menschen, mehrdimensionale Spezifik seines Bewusstseins bei der Auseinandersetzung mit der Umwelt und erscheint als Mittel und Stimulus der Evolution und ständigen Entwicklung der Sprache.

Die *ethnosemantisch angelegte Wortschatzuntersuchung* im Hinblick auf die kulturelle Geprägtheit stellt eines der zentralen Arbeitsfelder für Sprachforschung und Sprachlehre für Deutsch als Fremdsprache im Rahmen der interkulturellen Germanistik dar. Mit Recht betont Maas, dass „das Material der (Sprach-)Praxis immer schon kulturell geformt ist“ und „die Konnotation selbst, als die gelernte kulturelle Folie, das Mitgesagte jeder Äußerung“ eine Kategorie der Aneignung der sozialen Praxis durch deren Subjekte ist (Maas 1985: 71). Demzufolge bildet die Konnotation den Kern kulturalistischer Ethnosemantik.

Die Realienwörter des deutschsprachigen Kulturraums als semiotische, diskursivensensitive, soziokulturelle Entitäten sind dynamisch und weisen im Gegenwartsdeutschen die Tendenz zum Ausbau ihres konnotativen Potentials auf.

Im Beitrag wird exemplarisch auf linguistische Mechanismen der Dynamik im konnotativen Bestand des Gegenwartsdeutschen eingegangen.

Die extralinguistische Wirklichkeit wird in der Sprache nicht direkt, sondern durch das Prisma ihrer inneren Form wiedergespiegelt. Die doppelseitige Konfiguration der inneren Form (extralinguale und intralinguale) bedingt die Transposition des Inhalts von den Zeichen der primären Nomination in bildhaft expressive Komponentenbestände der sekundären, umgedeuteten Nominationen. Die sekundäre Nomination der sprachlichen Zeichen führt auf der pragmalingui-

stischen Ebene des Funktionierens der jeweiligen Sprache die Aktualisierung von kulturspezifischen Konnotationen /Ethnokonnotationen herbei.

Wir definieren die *Konnotation* als eine mehrdimensionale zusätzliche Makrokomponente der Bedeutung sprachlicher Einheiten, die durch die *assoziative Umdeutung des denotativen Komponentenbestandes* der Bedeutung motiviert ist. Die Komplexität der Konnotation als „Summe aller kulturellen Einheiten, die das Signifikans (das Zeichen) dem Empfänger institutionell ins Gedächtnis rufen kann“ (Eco 1977: 111), ist durch diachronisch, diatopische, diastratische und diamediale Variabilitäten des sprachlichen Handelns der Kommunikanten bedingt.

Meine Auffassung der Ethnokonnotation stützt sich auf den Begriff der Kulturkonnotation von V. N. Telija:

Культурная коннотация – это в самом общем виде интерпретация денотативного или образно мотивированного, квазиденотативного аспектов значения в категориях культуры. (Telija 1996: 214)

Die *Ethnokonnotation* ist eine besondere Art der Kulturkonnotation, die im Bewusstsein des Kommunikanten die Bezogenheit der sprachlichen Einheit auf einen bestimmten ethnokulturellen Raum wachruft. Im konnotativen Modell des sprachlichen Zeichens, das ein heterogen strukturiertes System von Konnotaten verbaler und nonverbaler Art darstellt, nimmt die Ethnokonnotation eine besondere Stelle ein, wobei sie im Schnittpunkt des im Sprachbewusstsein aktualisierten sprachlichen, enzyklopädischen- und Interaktionswissens einer linguokulturellen Gemeinschaft liegt.

Das *Ethnokonnotat* ist eine Makrokomponente in der Struktur der Ethnokonnotation. Sie schließt folgende Komponenten ein: 1) bildhaft expressive Komponente, die durch die Spezifikatoren, inhärente Merkmale des kulturhistorischen Charakters mit idioethnischen Markierungen wie: territoriale Bezogenheit, /Lokus/; temporale Bezogenheit, /tempus/; /Ethnoemotiv/ ausgewiesen wird; sowie auch: 2) Merkmale, die das Funktionieren des sprachlichen Zeichens im bestimmten Sozium, /Soziolekt/ und 3) in einer Gebrauchssphäre, /Funktiolekt/ nachweisen (Bykova 2005: 41 f.).

Die Ethnokonnotation weist folgende Wesensmerkmale auf:

- Komplexität und mehrdimensionale Struktur;
- Komponenten des Ethnokonnotats treten als Wissensstrukturen auf, die hinsichtlich: 1) des Entstehungsmechanismus *heterogen*; 2) der Spezifik ihres Funktionierens in der Sprachgemeinschaft *heterochron* und *heterofunktional* sind;
- Bezogenheit von bildhaft-expressiven Komponenten des Ethnokonnotats auf die Kulturcodes;
- Dynamik, Vagheit und Ambivalenz des Ethnokonnotats sind, einerseits, auf die Veränderungen von Vorstellungen, Wertungen der Sprachträger auf verschiedenen Entwicklungsetappen des Sprachkollektivs;

- andererseits auf diachronische, diatopische, diastratische und diamediale Variabilität des sprachlichen Zeichens zurückzuführen;
- Offenheit der Struktur des Ethnokonnnotats, die durch die Möglichkeit der unbegrenzten Semiose (Eco 1987, 1998) infolge der Umwandlung des Bezeichneten und Bezeichnenden im Prozess der Nomination und Bezeichnung als grundlegenden Arten der identifizierenden Referenz bedingt ist;
 - Ethnokonnnotation ist eine relevante sinnkonstituierende Komponente bei ihrer Aktualisierung in verschiedenen Diskurstypen.
 - Die sekundäre Nomination der sprachlichen Zeichen führt auf der pragmatischen Ebene der Sprachverwendung die Aktualisierung von kulturspezifischen Konnotationen/Ethnokonnnotationen herbei. Sie kommt auf dem Weg der semantischen, wortbildenden und phraseologischen Derivation zustande. Dabei wirken sprachliche und kognitive Mechanismen der Aktualisierung von der Ethnokonnnotation des Öfteren im naiven Sprachbewusstsein im Alltagsdiskurs mit.

Die *semantische Derivation* der sprachlichen Einheiten ist das produktivste Mittel der Aktualisierung von Ethnokonnnotation. Gehen wir auf einzelne Belege ein:

Fieseler Storch, das Propeller-Flugzeug der Gerhard-Fieseler-Werke in Kassel wurde wegen seines hochbeinigen, starren Fahrgestells „Storch“ genannt. Infolge der sekundären Transposition der bildhaft-expressiven Komponente des Zoosemismus „Storch“ entstand die neue ethnokonnnotierte Nomination: „großgewachsene Frau mit dünnen Beinen“. (Fellsches/Schiebener 2008: 57)

Flachmann wird in der Umgangssprache des Ruhrgebiets in der Bedeutung „Seelentröster“ gebraucht: Schnapsflasche, die in der Innentasche der Jacke verschwinden kann. (Fellsches/Schiebener 2008: 58)

Pinguin fungiert im Ruhrdeutschen als Bezeichnung der Nonne in traditionellem Ordensgewand. (Fellsches/Schiebener 2008: 138)

Die *wortbildende Derivation* tritt auch als eines der produktivsten Wege der Aktualisierung der kulturspezifisch markierten Konnotation im deutschsprachigen Kulturraum auf:

Kanonenkönig, Spott- oder Eigenname für Friedrich Alfred Krupp (1854-1902) wegen seiner Waffenproduktion. Die gerühmtesten Waffen für Firma Krupp (...). (Fellsches/Schiebener 2008: 89)

Samtkragen ist ein Kultgetränk aus eiskaltem Korn mit obendrauf gegebenem Magenbitter, so dass dieser einen dunklen Kragen bildet. (Fellsches/Schiebener 2008: 153)

Weltelse, Frau mit allen Vorzügen, die alles kann. (Fellsches/Schiebener 2008:188)

In den letzten zehn / fünfzehn Jahren sind im Sprachgebrauch folgende *Neubildungen* aufgekommen:

Mauerspecht, Mensch, der „– in ganz klopfender *Spechtmanier* – mit Hammer und Meißel, zuweilen sogar mit schwererem Gerät, kleine Brocken aus dem stahlgehärteten Beton“ die Berliner Mauer brach <...>. (Duden 2003: 199)

Wohlstandsmauer: Aus deutscher Sicht mag die Ost und West trennende *Wohlstandsmauer* weniger einfach zu ignorieren sein, ist doch neben der *Mauer in den Köpfen* in der Tat auch ein deutliches *Wohlstandsgefälle* zwischen alten und neuen Bundesländern als Resultat der vierzigjährigen Teilung übrig geblieben. (Duden 2003: 304)

wulffen: Das nun untrennbar mit der Person Wulff und der *Wulff-Affäre* verbundene Verb *wulffen* entstand bereits im Dezember 2011 nach Bekanntwerden erster Vorwürfe und stand zunächst für das bewusste Irreführen der Öffentlichkeit durch die verfälschte Darstellung von Fakten und für Wulffs ‚*taktisches Verhältnis zur Wahrheit*‘. (Rüdebusch 2013: 11)

emden: „Andere Leute nicht zu Wort kommen lassen, indem man die beim eigenen Vortrag entstehenden Sprechpausen durch ständiges ‚Em‘-Sagen ausfüllt“. (Duden 2005: 165)

Bei der *phraseologischen Derivation* wird die denotative Situation, die dem phraseologischen Kontext des im Sprachsystem bereits fixierten Phraseologismus zugrunde liegt, im nationalen Sprachbewusstsein aufgrund neuer Assoziationen der Sprechenden noch einmal umgedeutet. Demzufolge wird Ethnokonnotation aktualisiert:

„*Dicke Bertha*, war der Spitzname eines Großgeschosses aus dem Ersten Weltkrieg. Aktuell meint diese Bezeichnung die Billionengeldspritze für manche Länder“. (Rüdebusch 2013: 3)

Auerbachs Keller, weltberühmte Sehenswürdigkeit Leipzigs, bekam im Regiolekt des Ruhrgebiets eine neue Bedeutung: „der Raucherraum“. (Fellsches/Schiebener 2008: 23)

Auf *der pragmatischen Ebene* der Modifikation des Sprachzeichens kommt die Ethnoknotation als Resultat des vom Kommunikanten beabsichtigten Wortspiels, Kontamination, Alliteration, euphemistischen Gebrauchs in der Subkultur, des Einflusses der Entlehnungen, der beabsichtigten Intention des Kommunikanten zustande.

1) Wortspiel und Kontamination:

Fluch-Hafen: Desaströs gestaltete sich auch die Planung der Eröffnung des neuen Berlin-Brandenburger Großflughafens Willy Brandt. Der erste Spatenstich war 2006 gesetzt worden, die Kosten sauberlich berechnet, doch die Bauarbeiten verzögerten sich. (Rüdebusch 2013: 11 f.)

Mit Einführung *des Euros* – auf Bayrisch *Eiro* – haben plötzlich auch manche Begriffe ihre Bedeutung geändert. So befiel manche anfänglich geradezu eine *Europhorie*; die sich inzwischen gelegt hat. Und immer mehr Menschen haben eine *Eurovision*, weil sie überall *Euros* sehen, obwohl überhaupt keine da sind. Wer *Euros* noch immer über alles liebt, ist zweifellos ein *Eurotiker*. Mittlerweile leiden viele an einer *Eurose*, die sich darin äußert, dass sie statt *Euro* zwanghaft immer *Teuro* sagen müssen. (Schweiggert 2009: 26 f.)

2) Alliteration:

schicki-micki, exklusive Bars oder Diskotheken, wohin nur gestylte Leute gehen. (Fellsches/Schiebener 2008: 155)

3) Einfluss der Kulturreflexion bei der Umwandlung der Regiolekte, dialektalen Formen und beim Gebrauch in den marginalen Subkulturen:

In der Verkehrssprache der Schweiz bedeutet *„de Knirps*, kleines Bier in der Flasche“. (Imhof 2003: 37)

Der Kiebitz: *Die Kiebitzer* (also die mehr oder weniger beliebten Zeitgenossen, die beim Skat oder Schach nur zusehen und den Spielern Ratschläge erteilen) haben ihren Namen aus dem rotwelschen ‚kibitschen‘ = ‚beobachten‘. (Krämer/Sauer 2001: 105)

4) Euphemistischer Gebrauch:

Kurzarbeit Null: Dient die gewöhnliche Arbeitsreduktion dazu, bei wirtschaftlichen Engpässen durch Herabsetzung der betrieblich vereinbarten Arbeitszeiten und die damit verbundenen Lohneinsparungen Entlassungen zu vermeiden, so spitzt *die Kurzarbeit Null* diese Situation noch weiter zu: Der

Arbeitnehmer arbeitet gar nicht mehr und erhält nur noch ein sehr geringes Gehalt. (Duden 2003: 193)

Synergieeffekt als Beschreibung für Einsparungen. (Duden 2005: 207)

5) Einfluss der Entlehnungen:

Nassauer: Der Ausdruck ‚*Nassauer*‘ für jemand, der gerne auf Kosten anderer isst und trinkt, hat mit dem schönen deutschen Städtchen Nassau nichts zu tun; das Wort kommt aus dem Iddischen, von ‚*nassenen*‘ für ‚geben‘ oder ‚schenken‘. Es ist eine Umkehrung des Sinnes und soll jemanden benennen, der lieber nimmt als gibt. (Krämer/Sauer 2001: 70)

„*Das Vielliebchen*“, mit den zwei zusammengewachsenen Früchten und seiner Mandel mit zwei Kernen, ist in der Tat ein schönes Symbol für die Liebe und wird von Liebespaaren sehr geschätzt. Das Wort selbst ist aber eine Umdeutung aus dem französischen Namen Philippine, der auf Valentin zurückgeht. Der Valentinstag, der 14. Februar, wird besonders in England und den USA mit kleinen Liebesbräuchen begangen. (Krämer/Sauer 2001: 120)

6) Beabsichtigte Intention des Kommunikanten:

a) ausgerichtet auf die Erlangung des kommunikativen Effekts:

Zum Beispiel, für die Erzeugung des Komischen in der Situation beim Vorweisen des Führerscheins dem Verkehrspolizisten wird von dem berühmten bayerischen Satiriker Alfons Schweiggert im Kompositum *der Führerschein* die zweite Komponente *-schein*, umgedeutet und demzufolge die entgegengesetzte Bedeutung, als Synonym des Wortes *der Trugschein* aktualisiert:

Der Führerschein heißt so, weil es scheint, dass die Person, die diesen Schein besitzt, Autofahren kann. Das aber ist meist ein Trugschein. Auf die Frage eines Prüfers: „Und was machen Sie, wenn die Ampel ausgeschaltet ist und ein Polizist den Verkehr regelt?“ kam die Antwort: „Ich fahre selbstverständlich weiter, denn ein Polizist ist ja meistens grün“. (Schweiggert 2009: 60)

b) abgezielt auf die Identifikation/Selbstidentifikation der sprachlichen Persönlichkeit:

In Neukölln *brabbelt* eigentlich ständig irgendjemand vor sich hin. Ich kenne keinen anderen Ort, an dem das sinnlose *Gebrabbel* im öffentlichen Raum auch nur annähernd so verbreitet ist. Neukölln ist die Welthauptstadt der *Vor-*

sich-hin- Brabblen, und speziell in der Gegend um den Hermannplatz wird diese Kunst in einem Maße gepflegt, dass es die reinste Freude ist. [...]. Es gibt allerdings verschiedene *Brabblen-Typen*. Der sogenannte „*Brudler*“ etwa verzichtet völlig auf den Inhalt und legt alles in die Form. Er hat, meist in langjähriger Arbeit, eine Art Kunstsprache entwickelt, ein monotones Gebell, mit dem er seine Umgebung auf eher unaufdringlich zurückhaltende Weise dauerberieselt. (Troni 2008: 120)

Brabbeln, Sprechmanier der Stammbewohner: „aus dem Niederd. <mniederd. brabb(e)len (ugs.): undeutlich vor sich hin reden. (DUW 1996: 278)

Analoges Beispiel für die witzige Bezeichnung der Sprechweise von Sachsen ist:

Was ist der Unterschied zwischen einem Dresdener und einem Leipziger? Der Leipziger kann sich *tresten*. Aber der Dresdener kann sich nicht *leipzigern*. (Röhrich 1977: 267)

Im Alltagsdiskurs der Bayern dient folgender Witz als Mittel der Selbstidentifikation:

Höchstes Lob stellt auch die lapidare Feststellung dar: „*Du bist a Hund*“. Die Aussage „*Hund' sans scho d' Bayern!*“ – etwas schriftsprachlicher ausgedrückt: „*Hund' sind s' schon die Bayern!*“ – bringt also zum Ausdruck, dass gebürtige Bayern schlitzohrig, listig und bauernschlau sind und so manche Zuagroastn (Zugereisten, z.B. aus Norddeutschland) derart über den Tisch zu ziehen vermögen, dass diese es oft erst merken, wenn sie wieder in ihre nördliche Heimat zurückgekehrt sind. (Schweiggert 2009: 6)

Zusammenfassend kann man betonen, dass das konnotative Potenzial des Deutschen in ständiger Dynamik begriffen ist, wobei intralinguale und extralinguale Faktoren mitwirken. Die Kulturreflexion der Sprachgemeinschaft über ihre Sprache lässt das Spezifische des nationalen Bewusstseins und die Spuren des sprachlichen Selbstbewusstseins des Volkes nachweisen und seine Mentalität identifizieren.

Literatur

Bykova, Ol'ga (2005): *Ėmokonnocija kak vid kul'turnoj konnotacii*. Voronež.

DUW (1996): Duden Deutsches Universalwörterbuch A–Z (hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion, 3., völlig neu bearb. und erweit. Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich.

- Duden (2003): *Von „aufmüpfig“ bis „Teuro“*. Die Wörter der Jahre 1771-2002, (Thema Deutsch. Bd. 4), herausgegeben von Jochen A. Bär. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich.
- Duden (2005): *Sprache und Politik*, (Thema Deutsch. Bd. 6.), herausgegeben von Jörg Kilian. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich.
- Eco, Umberto (1977): *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*. Frankfurt am Main.
- Eco, Umberto (1987): *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen*. München.
- Èco, Umberto (1998): *Otsustvjuščaja struktura. Vvedenije v semiologiju*. St. Peterburg.
- Fellsches, Josef / Schiebener, Frank (2008): *Essener Wortschätzchen, 3. Auflage*. Leck.
- Imhof, Isabelle (2003): Schwiizertütsch – das Deutsch der Eidgenossen. In: *Kauderwelsch Bd. 71*. Bielefeld.
- Krämer, Walter / Sauer, Wolfgang (2001): *Lexikon der populären Sprachirrtümer*. Frankfurt am Main.
- Maas, Utz (1985.). *Konnotation: Politische Sprachwissenschaft*. Opladen. 71-95.
- Röhrich, Lutz (1977.) *Der Witz. Figuren, Formen und Funktionen*. Stuttgart.
- Rüdebusch, Frauke (2013): Wörter des Jahres 2012, in: *Der Sprachdienst 1*, 2013; 11-12.
- Schweigert, Alfons (2009): *Hund' sind s'schon die Bayern, 3. Auflage*. Husum.
- Telija, Veronika (1996): *Russkaja frazeologija: semantičeskij, pragmatičeskij i lingvokul'turologičeskij aspekty*. Moskva.
- Troni, Angela (Hrsg.) (2008): *Ihr lieben Deutschen!* Berlin.